Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 57 (1963)
Heft: 1

Artikel: Die Werke des Teufels sind zerstört!
Autor: Kobe, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140746

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Werke des Teufels sind zerstört!

«Wer die Sünde tut . . .» (1. Joh. 3. 8). Unwillkürlich halten wir ein, wenn wir dieses Wort gelesen haben. Wer ist dieser «Wer»? Warum habe ich nicht weiter gelesen? Nicht deshalb, weil ich genau weiß, wer dieser «Wer» ist? Ich höre: «Du bist der Mann!» Tatsächlich, ich bin damit gemeint. Wie sollte ich auch nicht? Wer wollte sich rein von Sünde wähnen?

Zugleich wird uns aber klar, daß wir nicht nur empfindungsmäßig uns als Sünder erkennen, so aus Erinnerungsresten aus einem Religionsunterricht oder aus der Predigt her, wie man etwa Sünde versteht in der landesüblichen Volksfrömmigkeit. Es geht dabei nicht nur um die Sünde als einem Vergehen gegen die gute christliche Sitte, gegen ortsübliche Anständigkeit, gegen geltende Gesetze, was etwa lügen, stehlen, betrügen, verleumden, ehebrechen heißen kann, oder um unsere Gesinnung oder Taten, die mit den 10 Geboten in Konflikt gekommen sind. Irgendwie scheint uns unser Erkennen von Sünde zu oberflächlich zu bleiben. Wohin zeigt es?

Muß ich nun tatsächlich vom Teufel abstammen, wenn ich mich als einen Sünder bekenne? Ist das nicht übertrieben ausgedrückt? Daß man schon sündigt gehört doch zu unserem Menschsein und scheint ganz natürlich zu sein. Da verbessert man etwas sein Glück oder Unglück durch eine kleine Notlüge, durch eine schnell hingeworfene Verleumdung eines andern. Warum soll es nur den andern gutgehen, bin ich doch von jung auf aufs Genießen hin verwöhnt worden; sehe ich doch überall, wie der leichtere Weg zum Erfolg gewählt wird. Wenn es nur zum Erfolg kommt! Wie?, das ist Nebensache. Man muß sich nur nicht erwischen lassen.

Und nun soll ich deshalb vom Teufel stammen, weil ich Sünde tue? Ich mit meinen Sünden! Tatsächlich steht es so da: «Wer die Sünde tut, stammt vom Teufel» (1. Joh. 3, 8). Beachte bitte, daß du wahrscheinlich etwas nicht genau gelesen hast. Du sprichst von Sünden (Mehrzahl!), unser Bibelspruch aber spricht von Sünde (Einzahl!). Was soll diese Wortklauberei? Überhaupt, was hat der Teufel in unserem aufgeklärten Zeitalter, in einer Welt der Technokratie, der Elektronik und der Atomspaltung zu schaffen? Dieser ist doch eine mythologische Gestalt aus dem Altertum. Das Mittelalter hat uns in seinen Weltgerichtsbildern seine groteske Figur vorgestaltet. In unserem neuen Kirchengesangbuch tritt er erneut wieder auf und belästigt unser Gemüt, wenn wir darüber nachsinnen, was wir gesungen haben.

Doch gemach! Könnte es nicht sein, daß wir dem Teufel gerade im heute Modernsten begegnen könnten? Wie ist doch schon das Kleinkind, das als erste Worte: «Auto, Auto», stammelt, mitgerissen von der Technokratie! So auch der Erwachsene, der von ihr überwältigt sich für die Weltraumfahrt begeistert und nicht daran denken will, daß

sie einer Plattform im Weltall gilt, von der aus gegebenenfalls das Leben auf der Erde vernichtet werden soll.

Was gilt der Mensch heute noch, wenn das, was seinem schöpferischen Wunderschaffen entwächst, nicht meßbar, wägbar, verkaufbar ist, ihm nicht Geltung zu verschaffen vermag im Taumelbetrieb von Verdiensttätigkeiten, Weiterbildung, Haushaltarbeit und gesellschaftlichen Verpflichtungen? Was bedeutet der Mensch noch, wenn er sich durch die Hetzezentrifuge hinausschleudern läßt zu seiner vermeintlichen Erholung in den Genuß seiner Geschlechtsgier, das er Liebe nennt, in die Freude an Zivilisationsprodukten aus Blech und Plastic, ins Versinken in den Vergnügungsbetrieb vom Barvariété über die weekendliche Kilometerfresserei samt Kind und Kegel zur allsonntäglichen Gipfelstürmerei —, bis er das Elend seines Herzens in Genußgiften und Tablettensüchtigkeit aufzufangen sucht.

Wo bleibt über all dem der Mensch, unseres Schöpfers begabtestes Wesen, der ganze Mensch, vor allem sein «Herz» mit seiner Besinnlichkeit, Sehnsucht nach Menschlichkeit, seinem Hunger und Durst nach Sinnerfüllung und ewigem Gehaltensein? Wo bleibt das Du des Mitmenschen, dem wir begegnen möchten, es beschenken aus der Tiefe unserer Liebe, würdigend seine Einzigartigkeit? Wo begegnen wir einem aufblitzenden Auge, das uns zuleuchtet: Du bist ich, so daß es mir gewiß wird, daß ich nicht dem Alleinsein ausgeliefert bin, sondern daß ich in der Kameradschaft stehe, auch heute noch, im Ringen um Wahrheit, Treue, Verantwortung für einander, im Dienst und Opfer für die Reifung wahrhaft menschlich-aufbauender Werte?

Wer wüßte sich in seinem besten Wollen nicht von einer geheimnisvollen Macht gemeistert und bestimmt, die wir nicht gelten lassen möchten und die trotzdem uns nach ihrem Willen zwingt, die das, was als christliche Sitte gilt, als einen frommen Überbau gern willkommen heißt, um darunter ihre finsteren Werke um so erfolgreicher betreiben zu können? Ist diese Macht nicht der «Teufel», der unser Herz versteinert, so daß wir den Verkehrstod auf den Straßen mit Achselzucken ertragen; die Verwahrlosung der Kinder ob der Mütterarbeit, infolge der zu hohen Lebensunkosten im Vergleich zu den Einkommenssummen, als Zeiterscheinung nur bedauernd erleiden; zwei Drittel unserer Menschheit in Armut und Krankheit verkommen lassen, weil wir das zu möglicher aufbauender Hilfe vorhandene Geld in zum Kriege treibender militärischer Aufrüsterei verprassen; wir jedem hohnlachen und ihn vaterländisch verdächtigen, der gegen die Zurüstung zum Atomkrieg kämpft?

Dieser Zwang ist das Zeichen dafür, daß wir uns von Gott und seinem Willen abgesondert, seinem Ziel des Reiches Gottes, worauf uns Jesus hingewiesen und sich dafür aufgeopfert hat, den Rücken zugekehrt haben, trotzdem wir uns Christen nennen. Diese Absonderung und Abkehr von Gott nennt die Bibel «Sünde». Was wir gewöhnlich

«Sünden» nennen, sind allein ihre Folgeerscheinungen. In diesem Zusammenhang stammen wir vom Teufel, als dem Nein zu Gott, indem wir dessen Willen leben. Insofern sind wir «Kinder des Teufels» (1. Joh. 3, 10), als wir uns von der gegebenen äußerlichen Christlichkeit treiben lassen. Unheil und Tod ist dann das Ende!

Doch, wir «sollen Kinder Gottes heißen» (1. Joh. 3, 1). Diese Verheißung ist uns durch die Liebe Gottes geschenkt. Wir können uns durch unser Sündeelend aufschrecken lassen, um uns Gott zuzukehren und ihn um die Liebesgabe unserer Wiedergeburt bitten und dafür uns bereithalten in Gotteshunger und Zuversicht. Denn Gott will uns tatsächlich in unserer Verirrung und Not nicht verkommen lassen. Er muß sie aber zulassen, damit wir von uns selber aus zu ihm, als unserem Vater, kommen und ihm dienen wollen, wozu er uns das Zeichen des «Sohnes Gottes hat erscheinen lassen, um die Werke des Teufels zu zerstören» (1. Joh. 3, 8).

Jesus von Nazareth hat sie zerstört. Getan hat er dies durch seine Evangeliumsbotschaft, die dem Hörenden und Folgenden Heil schafft, so er sich in Buße Gott zukehrt und sich dem Reiche Gottes öffnet. So war sie die Quelle der Brüderlichkeit und Menschlichkeit den Zöllnern und Dirnen, den Sündern und Hilflosen, den Mühseligen und Beladenen; wie sie auch den frommen Pharisäern, den aufgeklärten Sadduzäern, den Reichen und Mächtigen zum Gericht wurde. Allerdings hat diese Tat ihn ans Kreuz gebracht. «Siehe, das ist der Mensch!», hat der Evangelist dem kopfschüttelnden und innerlich erschrockenen Pilatus auszusagen aufgegeben. Jesus ist der Mensch, der aus Gott geboren ist, da er sich unter der Johannestaufe von Gott hat zu seinem Dienst rufen lassen. «Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht» (1. Joh. 3, 6).

Wir wollen das Zeugnis der ersten Christenheit im 1. Johannesbrief hören und aufnehmen lernen. Aus der Liebe Gottes zu uns strahlt uns das Bild des Sohnes Gottes entgegen, das den Hunger und Durst unseres Herzens nach Gott, als unserem Vater, anruft. An uns liegt es, ob wir es in unsere Sinne eindringen lassen wollen, damit es für uns zum bestimmenden Leitbild unseres Wesens werde, das uns nicht mehr ruhig sein läßt, sondern uns zwingt, immer unmittelbarer, unverhüllter Jesus zu schauen, zu hören und zu erkennen (1. Joh. 3, 6b). Daraus empfangen wir den Mut, Tag für Tag entscheidungsweise den Weg seiner Nachfolge in unserer gegenwärtigen inneren und äußeren Welt zu suchen und zu gehen, welcher darauf ausgerichtet ist, sich Gottes Herrschaft zu unterstellen.

In welchen gewaltigen Kampf sind wir doch hineinverflochten, so daß wir zu ringen haben mit Tod und Teufel um unser Ja zu Gott. Dies heißt: seinem Willen in unserem Sinnen und mit unserem Tun zu dienen, indem wir ihn in unserem bescheidenen oder weitumfassenden Lebensgeschehen am Nächsten und an unseren übrigen Mitgeschöpfen zum Ausdruck bringen. Keiner ist zu klein, arm oder «sün-

dig», zu gescheit, machtvoll oder reich, sich von diesem Kampfe ausnehmen zu dürfen. Wer so, aufschauend zum Sohne Gottes, seinen Kampf kämpft, für den hat der Teufel seine Macht verloren, denn seine Werke sind zerstört

Willi Kobe

Auch der konventionelle Krieg ist unser Untergang

In dem Artikel über das Manöver «Fallex 62» unterzog der «Spiegel» die Verteidigungskonzeption von Minister Strauß, der für den Vorrang «taktischer» Atomwaffen plädiert, einer vernichtenden Kritik. Der «Spiegel» empfiehlt die neue amerikanische Verteidigungsdoktrin, die eine verstärkte konventionelle Rüstung vorsieht; so werde die Gefahr eines atomaren Krieges herabgemindert. Der konventionelle Krieg soll den atomaren Krieg verhindern, zumindest hinauszögern. So ist es unter der Hand dahin gekommen, daß der konventionelle Krieg als die Bewahrung vor dem atomaren Untergang propagiert wird. Darum baten wir den bekannten Wissenschaftler und Dozenten Dr. med. Bodo Manstein, Autor des Buches «Im Würgegriff des Fortschritts», darzulegen was allein schon ein konventioneller Krieg bedeutet.

Als am 22. August 1864 durch die Bemühungen von Dunant die Genfer Konvention zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der im Felde stehenden Heere (Ergänzung 1906) von 35 Staaten unterzeichnet wurde, war der totale Krieg ein unbekannter Begriff. Unter den damaligen technischen Voraussetzungen war zumindest theoretisch eine Trennung in Kriegführende und Zivilbevölkerung möglich.

Als die ersten Flugzeuge im Weltkrieg 1914 bis 1918 auftauchten und verbessert wurden, sah der bekannte Flugpionier *Fokker* schon die grauenvolle Entwicklung voraus. Trotz der gegenseitigen Verträge glaubte er nicht an ihre Innehaltung und prophezeite Angriffe der Flugzeuggeschwader auf die Hauptstädte der Gegner ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung. Seine Ansicht bestätigte sich bereits bei den ersten Abrüstungsverhandlungen in Genf, aber trotz der sichtbar heraufziehenden Gefahr kam es nicht zum Verbot des Luftkrieges. Der Zweite Weltkrieg brachte die Auflösung der Bindungen, sein totaler Charakter wurde sogar propagandistisch ausgewertet.

Von der Masse des Volkes konnte man gar nicht verlangen, daß sie verstand, was ein totaler Krieg an gemeinsamer Verantwortung, gemeinsamem Leid bedeutete. Man rühmte sich sogar der Einäscherung einer Stadt, als 400 deutsche Bomber Tod und Vernichtung über das englische Coventry gebracht hatten. Bei dem ersten wirklich großen Gegenschlag mit 1000 Bombern auf die Stadt Köln 1942 registrierte man bereits 12 000 Brände. 1943, nachdem die deutsche Abwehr geschwächt war, kamen auf Hamburg in drei Tag- und Nachtwellen rollende Einsätze über den Kanal. Es sollen damals nur zur